

Gegenstand verstehen (178). Wie sich jedoch diese beiden Optionen zu einer Theorie der Erfahrung fügen – dies wird nach Meinung des Rez. nicht mehr ausreichend geklärt. – Im abschließenden 7. Kap. grenzt Vf. seine Position ab von anderen, die auch als „transzendentalphilosophisch“ gelten. Ein Anhang verweist noch auf frühere Veröffentlichungen des Autors, in denen er einzelne Fragen ausführlicher behandelt hat.

Vf. kommt dem Leser mit einer klaren, schnörkelfreien Sprache entgegen. Er hält sich an die angekündigte Methode und erarbeitet nachvollziehbare Argumente. So legitim und wünschenswert sein konsequent systematisches Vorgehen ist – zumindest zum Zweck der Illustration wäre eine engere Rückbindung an philosophiegeschichtliche Daten angebracht.

A. RADL S.J.

HANDBOOK OF METAPHYSICS AND ONTOLOGY. Editors: *Hans Burkhardt, Barry Smith*. Two Volumes. München: Philosophia 1991. XXIII/1005 S.

In Zeiten, in denen die Rede von einem nachmetaphysischen Zeitalter in vieler Munde ist, greift man mit Interesse zu dem vorliegenden Handbuch, das, wie die Herausgeber im Vorwort schreiben, eine Bestandsaufnahme des metaphysischen Denkens unter den Bedingungen der Gegenwart unternimmt. – Tatsächlich ist in den beiden stattlichen Bänden reichlich Material zusammengetragen, das geeignet ist, die These von einem Ende der Metaphysik zu dementieren. Die Tradition des Aristotelismus wird ebenso umfassend aufgearbeitet wie die Tradition einer von Brentano herkommenden Phänomenologie. Ein besonderes Augenmerk legen die Herausgeber dabei auf die Bezüge von Metaphysik und analytischer Philosophie. Das Werk ist gleichermaßen philosophiehistorisch wie systematisch angelegt. Es enthält also nicht nur Artikel zu den zentralen metaphysischen respektive ontologischen Begriffen, sondern auch Artikel zu allen für die Geschichte der Metaphysik relevanten Autoren.

Ein Reiz des Werkes liegt zweifellos darin, daß ein Großteil der Mitarbeiter aus dem angelsächsischen Bereich kommt. Das bringt einerseits eine Perspektivenerweiterung mit sich, denn die wesentlichen Impulse für die aktuelle Metaphysikdiskussion kommen ja derzeit tatsächlich aus dem angelsächsischen Bereich, auf der anderen Seite mag damit auch zusammenhängen, daß gewisse Fragestellungen bzw. Theoriezusammenhänge, die man in der Regel mit dem Thema Metaphysik bzw. Ontologie in Verbindung bringt, etwas unterbelichtet scheinen. – Ohne Zweifel gilt das für die idealistische Tradition und die Tradition spekulativen Denkens. Über die Spätphilosophie Schellings und die Spätphilosophie Fichtes und deren metaphysische Implikationen erfährt man beispielsweise nichts, ja Schelling ist im Unterschied etwa zu Autoren wie Beneke und Herbart nicht einmal mit einem eigenen Artikel vertreten. Auch ein Stichwort wie ‚Spekulation‘ sucht man vergebens. Allerdings enthält das Handbuch dankenswerterweise einen Artikel über W. Cramer, dessen Denken zweifellos einen bestimmten Typ spekulativer Metaphysik verkörpert, dagegen findet sich kein Hinweis auf Coreth. Lediglich auf Rahners Thomasinterpretation wird in dem Artikel ‚Neuscholastik‘ kritisch Bezug genommen und im Zusammenhang damit jeder Form von Transzendentalthomismus eine Absage erteilt ebenso wie übrigen der Thomas-Rezeption von Lonergan. Folglich sind beide Weisen der Thomas-Rezeption nicht eingehender behandelt, wofür aber nach Meinung des Rez. durchaus einiges spräche. Des weiteren enthält das Handbuch zwar einen Überblicksartikel über die neuere französischsprachige Metaphysikdiskussion und dort immerhin einen Hinweis auf Autoren wie Lévinas und Ricœur (die ebenfalls nicht eingehender behandelt werden im Gegensatz zu sämtlichen Autoren der Brentano-Schule), aber keinen entsprechenden Überblicksartikel über die neuere deutsche Diskussion. So finden die Formen einer negativen Metaphysik in der Nachfolge Kants (Jaspers, Adorno) ebensowenig Erwähnung wie jüngere Versuche einer Neuaneignung des metaphysischen Denkens (Spaemann, Henrich) und die durch Habermas initiierte Diskussion um die Legitimität metaphysischen Denkens. Auffällig ist auch, daß die Herausgeber auf einen eigenen Artikel ‚Metaphysikkritik‘ verzichtet haben. – In den systematischen Artikeln kommt die metaphysische Tradition erfreulich breit und ohne die oft in neueren Publikationen zu beobachtenden Berührungsgänge zur Sprache. So werden nicht nur Begriffe wie Substanz, Potenz und Akt, Materie und



Form, Transzendenz und Transzendentalien behandelt, sondern es finden sich auch Artikel zum Thema Gott und natürliche Theologie, Engel und Unsterblichkeit. Ebenso selbstverständlich sind aber auch eine ganze Reihe von Begriffen neueren Datums wie Chaos, Emergenz, Indexikalität, Künstliche Intelligenz und Supervenienz aufgenommen, die man in älteren Lexika vergeblich sucht.

So gesehen, leistet das vorliegende Handbuch in vieler Hinsicht eine wichtige Orientierung auf einem Feld, das in der Regel als besonders schwer zugänglich und undurchsichtig eingestuft wird, und stellt für denjenigen, der hier eine solide Information sucht, ein wichtiges Hilfsmittel dar.

H.-L. OLLIG S.J.

ALBERT, KARL, *Philosophie der Religion*. Sankt Augustin: Academia 1991. 432 S.

Der erste Teil des Bandes, „Einführung in die Religionsphilosophie“, ist eine Vorlesung, die Albert (A.) im Wintersemester 1980/81 an der Bergischen Universität in Wuppertal gehalten hat. Teil 2: „Vom Kult zum Logos. Studien zur Philosophie der Religion“ liegt bereits als Buch vor (Hamburg: Meiner 1982); es handelt sich um eine Sammlung von Einzeluntersuchungen. Teil 3: „Gott und das Sein. Kleine religionsphilosophische Studien“ umfaßt veröffentlichte und bisher unveröffentlichte Arbeiten. Der historische Rahmen reicht von Parmenides über Platon, Meister Eckhart und Descartes bis zu Jaspers, Guardini, Welte und Eliade. Das verbindende sachliche Thema der Studien ist der „innere Zusammenhang“ von Philosophie und Religion: „einerseits suchen sie die Religion philosophisch zu verstehen, andererseits decken sie an der Philosophie ihren religiösen Grund auf“ (7). Wichtig ist für A. jedoch vor allem der zweite Punkt. Es geht ihm weniger darum, begriffliche Mittel zu finden, mit denen Religion sich explizieren läßt; sein zentrales Anliegen ist vielmehr, zu zeigen, daß Philosophie und Metaphysik in ihrem letzten Grund Religion sind. Entscheidende Anregungen dazu verdankt er dem französischen Philosophen Louis Lavelle (1883–1951), der eine Erfahrung des Seins vertritt, die er mit der Erfahrung Gottes gleichsetzt. Die Philosophie, so A.s These, hat das ontologische Moment der religiösen Erfahrung aufgenommen und in den Mittelpunkt ihres Nachdenkens gestellt. Das wird besonders in seiner Parmenides- und Descartes-Interpretation deutlich. Die Metaphysik übernehme auch die Funktion des Kultes und werde damit zu einem Denken, „dem es weniger auf die Gewinnung von Sätzen über das Sein des Seienden ankommt als auf die Freilegung der Einheit zwischen dem Sein des Erkennenden und dem erkannten Sein schlechthin“ (132).

Aus dem Buch spricht eine große Sensibilität für das Phänomen des Religiösen. Sie wird vor allem deutlich im „Entwurf einer Phänomenologie der Religion“ (in Teil 1), der über Mythos, Kult, Gebet, Mystik und Prophetie handelt; dankbar ist der Leser auch für die Fülle des Materials, das hier ausgebreitet wird. Etlicher Differenzierungen bedürfte dagegen die These vom religiösen Charakter der Metaphysik. Daß die klassische Metaphysik aus der Religion hervorgegangen ist und daß sie mit ihren Mitteln das Anliegen der Religion aufgreift, wird niemand bestreiten wollen. Aber A.s Arbeiten verdecken die mühsame, suchende Arbeit des Begriffs, die zu diesem Ziel führen soll. So zeichnet er z. B. ein völlig eklektizistisches Bild von Platon. Er bringt nur die mystischen Partien, vor allem die letzte Stufe des Aufstiegs in der Diotima-Rede des *Symposium*. Aber Platon hat auch den *Sophistes* geschrieben, in dem er sich in mühsamen und schwierigen, an der Aussage orientierten Analysen mit dem univoken Seinsbegriff des Parmenides auseinandersetzt. Gewiß, die Metaphysik des Aristoteles pigfelp im Unbewegten Beweger. Aber der ist uns nicht in einer Seinserfahrung gegeben, sondern er steht am Ende eines langen und schwierigen Weges, der mit der Feststellung beginnt, daß das Seiende in vielfacher Weise ausgesagt wird. A. arbeitet mit einem ungeklärten Begriff der Erfahrung. An einigen Stellen geht er auf die Analogie des Seinsbegriffs ein, aber sein gesamter Ansatz trägt dem nicht genügend Rechnung; man hat immer wieder den Eindruck, als sei uns in einer unmittelbaren Intuition das Absolute gegeben. Auch in seinen philosophischen Teilen ist das Buch eher beschreibend, Belege für eine These sammelnd, als kritisch analysierend, interpretierend und argumentierend.

F. RICKEN S.J.